



## Die ukrainische Tragödie

Von Ulrike Simon | 29.3.2023

**Weder pragmatischer Realismus noch missionarische Gut-Böse-Schemata können dauerhaft Frieden bringen. Es braucht Empathie, Dialog, Identifikation gemeinsamer Interessen und konstruktive Zusammenarbeit.**

Einer seiner wesentlichen Eindrücke bei der Münchener Sicherheitskonferenz im Februar 2023, [berichtet](#) der amerikanische Politologe Stephen Walt, sei der Kontrast zwischen der Vehemenz, mit welcher die westlichen Politiker die vorbehaltlose Unterstützung für die Ukraine forderten und der Skepsis, die die Gäste aus dem Rest der Welt zeigten. Weder hätten diese die Dringlichkeit der Ukraine-Frage vor allen anderen Problemen verstanden noch die westliche moralische Integrität akzeptiert. Zu offensichtlich seien die Doppelstandards, die es einigen Staaten (wie den USA oder Israel) [\[1\]](#) erlaubten, unbehelligt Gebiete anderer Länder zu überfallen und zu besetzen und anderen nicht.

Wie sein Kollege John Mearsheimer ist Stephen Walt [der realistischen Schule](#) zuzuordnen. Und er akzeptiert es als Realität, dass starke Mächte in dem Moment skrupellos militärische Gewalt anwenden, in dem sie ihre Sicherheitsinteressen gefährdet sehen und diplomatische Mittel keinen Erfolg mehr versprechen. Diese Tatsache des Lebens könnten wir heute nur bei Strafe eine Atomkrieges ignorieren. Und Russland fühle sich nun mal durch den geplanten NATO-Beitritt der Ukraine extrem bedroht.

Dafür müssen sich Walt und Mearsheimer heute von der Mehrheit des westlichen Establishments und auch großen Teilen der Bevölkerung Zynismus und Naivität vorwerfen lassen. [So entgegen ihnen](#) zum Beispiel der ehemalige US-Botschafter in Moskau Michael McFaul und der polnische Politologe und Journalist Radosław Sikorski (MdEP), dass kleine Nationen geschützt werden und das Recht haben müssen, über ihre Sicherheitsbelange selbst entscheiden zu können. Deswegen sei ein Aggressor wie Russland unbedingt in seine Schranken zu weisen. Eine Politik des *appeasement*, würde ihn dagegen nur in seinem imperialistischen Tun bestärken.

Demgegenüber plädiert Jürgen Habermas für Verhandlungen. Er stellt fest, dass die westliche Verpflichtung zur politischen Unterstützung der Ukraine verbunden sei mit der

„Sympathie für das Leidensschicksal einer Bevölkerung, die nach vielen Jahrhunderten polnischer und russischer, auch österreichischer Fremdherrschaft, erst mit dem Untergang der Sowjetunion ihre staatliche Unabhängigkeit errungen hat. Die Ukraine ist unter den verspäteten europäischen Nationen die allerspätteste. Sie ist wohl noch eine Nation im Werden.“[\[2\]](#)

Diese „Nation im Werden“ muss, wie Kinder und Jugendliche auch, die wichtige Entwicklungsaufgabe der Identitätsfindung bewältigen.

## Der Kern der Tragödie

Doch der notwendige Prozess einer gemeinsamen Identitätsfindung ist in der Ukraine bisher nicht gelungen. Das sei der Kern der „ukrainischen Tragödie“, schreibt der US-amerikanische Politologe Nikolai N. Petro in seinem Buch *The Tragedy of Ukraine*.[\[3\]](#) Denn neben weiteren kleineren Minderheiten wurden im

Kern zwei Bevölkerungsgruppen mit völlig unterschiedlichen Vorstellungen von einer nationalen ukrainischen Identität in den Grenzen der jungen Nation zusammengeführt.

Petro verweist auf die mindestens 150 Jahre alte Auseinandersetzung zwischen der galizischen (west-ukrainischen) Bevölkerung und den Malo-Rus (Ost- und Südukraine). Die west-ukrainischen Nationalisten seien der Auffassung, dass die eigentliche Wiege der Slawen eigentlich Ukraina-Rus heißen müsse, und das moderne Russland sich vom „provinziellen Außenposten Moskau“ ableite. Moskau habe den Namen „Rus usurpiert und damit das Geburtsrecht der Ukraine gestohlen“. Die russische Sprache und Kultur seien somit „Teil einer ungesunden kolonialen Beziehung.“ Die Ukraine könne aus dieser Sicht ihre „eigene Geschichte, Identität, Religion und Sprache nur auf Kosten der russischen Geschichte, Identität, Religion und Sprache“ wiedererlangen.

Für die Malo-Rus-Ukrainer stelle die russische Kultur jedoch keineswegs eine fremde Bevormundung dar, sondern sei Teil ihrer „besondere Version der ukrainischen Identität, die weder rein großrussisch noch rein galizisch ist“ und sowohl im russischen Reich als auch in der Sowjetunion existiert habe. Als eine der regionalen Kulturen, die sich im Laufe der Jahrhunderte unter den Ostslawen entwickelten, hätten sie sich dabei nicht als Teil eines größeren Russlands gesehen, sondern als spezifisch ukrainische Brückenkultur zwischen Ost und West.

Das Muster der kulturellen Säuberung habe in Galizien schon unter der Schirmherrschaft der österreich-ungarischen Doppelmonarchie begonnen, so Petro. Frustriert nach dem vergeblichen Versuch, nach dem Ersten Weltkrieg die Unabhängigkeit zu erlangen, verbündete sich die west-ukrainische Organisation der ukrainischen Nationalisten (OUN) später mit Nazideutschland und beteiligte sich an der Ausrottung von Polen und Juden. Dies wiederum führte zu einer zunehmenden Feindseligkeit gegenüber ihren östlichen Partnern, die sich mit dem Krieg der Sowjetunion gegen Nazideutschland identifizierten.

### **Idee einer von allem Russischen befreiten Kultur**

Nach der Unabhängigkeit im Jahr 1991 übernahmen die ukrainischen Nationalisten in großem Stil die Idee einer von allem Russischen befreiten ukrainischen Kultur und dehnten sie auf das ganze Land aus. Der daraus resultierende Konflikt kulminierte im Jahr 2014, als die EU die Ukraine vor die

Wahl stellte, entweder die Wirtschaftsbeziehungen zu Russland aufrechtzuerhalten oder sich an die EU anzubinden. Das Zögern des damaligen Präsidenten Janukowitsch führte zu dessen nicht-verfassungskonformer Entmachtung und zur Machtübernahme der west-nationalistischen Kräfte im Rahmen der Maidan-Proteste. Ihnen hatte sich auch ein Großteil der ukrainischen Jugend angeschlossen, die ihre Zukunft in Europa sah und den Muff der sowjetischen Vergangenheit hinter sich lassen wollte. Seitdem basiere, so Petro,

„die Kulturpolitik der ukrainischen Regierung [...] auf der Annahme, dass die kulturelle Einheit nur durch die Auslöschung der russischen Kultur, Sprache und Identität innerhalb der Ukraine erreicht werden kann. Diese Annahme steht im Mittelpunkt der staatlichen Politik in den Bereichen Sprache, Religion und historische Bildung ...“ (Übers. d. V.)

Während das neue Parlament sofort Gesetze verabschiedete, die die Verwendung der russischen Sprache aus dem öffentlichen Leben verbannten, betrachtete die Bevölkerungsmehrheit in der Ostukraine die Entmachtung des gewählten Präsidenten als Putsch. Dass die Gegenproteste im Donbass in einen bewaffneten Aufstand umschlugen und schließlich in einen Bürgerkrieg mündeten, lag laut Petro einerseits an der brutalen Reaktion der Regierung: diese ordnete ohne zu verhandeln Anti-Terror-Operationen in den aufständischen Gebieten an und bediente sich zur Niederschlagung der Aufstände auch rechtsextremer Terrormilizen.<sup>[4]</sup>

Andererseits hätten die Aufständischen nach der Annektion der Krim auf die Unterstützung Russlands gehofft. Doch diese kam nicht, jedenfalls nicht in Form des offiziellen Eingreifens der russischen Regierung in den Konflikt. Vielmehr wurden die Volksabstimmungen zur Unabhängigkeit der beiden abtrünnigen Volksrepubliken gegen den Wunsch Putins durchgeführt. Damit widerspricht Petro der westlichen Berichterstattung, nach der diese fast durchgängig als Marionetten Moskaus bezeichnet werden.<sup>[5]</sup>

## Das Scheitern der Minsk-Verträge

Zwei Mal gelang es den Aufständischen, die desolate ukrainische Armee so in die Enge zu treiben, dass ihr eine vernichtende Niederlage bevorstand. Mit den von Deutschland und Frankreich vermittelten Minsk-Abkommen wurde ein

Waffenstillstand erreicht und ein Fahrplan für eine friedliche Lösung verabschiedet, die die weitgehende Autonomie der beiden selbsternannten neuen Volksrepubliken Donezk und Luhansk vorsah. Unterschrieben wurden die Abkommen durch Vertreter der Volksrepubliken und den ukrainischen Präsidenten Poroschenko. Als Garanten zeichneten Russland, Deutschland und Frankreich. Später bekräftigte auch der UN-Sicherheitsrat in einer Resolution das Abkommen. Die USA und Großbritannien waren nur auf dieser Ebene daran beteiligt.

Die Abkommen wurden jedoch nie umgesetzt. Laut Petro scheiterte die Umsetzung an der fehlenden Bereitschaft der ukrainischen Regierungen, die vereinbarten Schritte einzuleiten. Aus deren Sicht seien die Vereinbarungen unfair gewesen und der Ukraine in einer Notlage aufgezwungen worden. Der Hauptgrund für diese „Strategie des Nicht-Verhandelns“ mit den Volksrepubliken sei jedoch die Ablehnung einer „plurikulturellen Ukraine“ durch die ukrainische Staatsführung gewesen. Diese Strategie sei von den USA und ihren europäischen Verbündeten auch aus geopolitischen Erwägungen unterstützt worden. Deswegen trage der Westen eine Mitschuld für das Scheitern der Minsk-Verträge.

Der Konflikt wurde eingefroren, hörte aber niemals auf. Und so waren [zwischen 2014 und 2021 mehr als 14.000 Tote](#) zu beklagen, darunter auch ca. 3.400 Zivilisten, überwiegend auf der Seite der Volksrepubliken.

## **Der internationalisierte Bürgerkrieg**

In der oben genannten Debatte vertreten Sikorski und McFaul die Auffassung, Putin beschwöre in seinen Reden die gemeinsame slawische Vergangenheit mit den ukrainischen Bürgern, um seine imperialen Interessen an der Krim und dem Donbass, und womöglich gar der gesamten Ukraine zu rechtfertigen.

Putin selbst hingegen bezeichnet die von Petro dargestellte „Auslöschung der russischen Kultur“ als „Genozid“ und leitet daraus sein Kriegsziel der „Denazifizierung“ ab. Das fand Bundeskanzler Scholz „lächerlich“. Aber, unabhängig von den Begriffen und davon, ob Putin die Situation nur als Vorwand nutzt – das westliche Narrativ blendet eine große Gruppe ukrainischer Bürger und deren Kultur vollkommen aus, wie Petro verdeutlicht.

In Wirklichkeit handele es sich bei dem Ukraine-Konflikt um einen „internationalisierten Bürgerkrieg“, der weder von Russland, noch vom Westen

aus rein moralischen Erwägungen geführt wird. „Die Verhinderung der Beherrschung der europäischen Halbinsel durch eine einzelne Macht,“ [schreibt George Friedman](#), der Begründer des *Think Tanks* Stratfor, „bedeutet für die USA, dass eine Bedrohung verhindert wird, bevor sie eintritt. Und genau das ist der Kern ihres Interesses an der Ukraine.“ Und: „Russland ist unter anderem deshalb in die Ukraine eingedrungen, um die von der NATO ausgehende Bedrohung zu begrenzen.“<sup>[6]</sup>

Dass die Ukraine zum Spielball dieser geopolitischen Auseinandersetzung werden konnte, ist Petros Einschätzung zufolge hauptsächlich auf die tiefe Spaltung zwischen den galizischen und ost-ukrainischen Bevölkerungsgruppen zurückzuführen. Und so toben in der Ukraine zwei Konflikte – der nationale und der geopolitische.

Die Unerbittlichkeit und Gnadenlosigkeit, die Rage und die Hybris dieses selbstzerstörerischen Kampfes sind in der Weltgeschichte leider nichts Neues. In seinem Buch zeigt Petro eindrückliche Parallelen zu den Themen der griechischen Tragödien auf.

## **Aus Aussichtslosigkeit Aussichten werden lassen**

Wie kann man dem ein Ende setzen? Ein weiterer Eindruck, den Stephen Walt von der Münchener Sicherheitskonferenz mitbrachte, war die Diskrepanz zwischen dem nach außen zur Schau gestellten Siegesoptimismus der westlichen Führungspolitiker und ihrer privat geäußerten Besorgnis. Kriegsmüdigkeit scheint sich zu entwickeln. Das könnte auf beiden Seiten zu Verhandlungsbereitschaft führen.

Jürgen Habermas argumentiert, dass es moralische Gründe gäbe, die auf die Beendigung des Krieges drängen. Der Westen dürfe „weder die Zahl der Opfer, noch das Ausmaß der tatsächlichen und potentiellen Zerstörungen vergessen, die für das legitime Ziel schweren Herzens in Kauf genommen werden.“ Deswegen sei „die gebotene Alternative die Suche nach erträglichen Kompromissen.“

Angesichts der Unversöhnlichkeit beider Seiten schreibt Heribert Prantl, dass nach 375 Jahren auch heute noch aus dem Westfälischen Frieden zu lernen sei. So könnten „aus Aussichtslosigkeit Aussichten werden“, könnte „Gesprächsbereitschaft wachsen“ und „Diplomatie auch bei fortwährendem Krieg einen Frieden herbei verhandeln“.



Petro veröffentlichte im Juni 2022 gemeinsam mit Gilbert Doktorow einen [Artikel zu einer möglichen Waffenstillstandsregelung](#). Darin schlagen die Autoren unter anderem vor, dass Russland die Kontrolle über die vier wichtigsten russischsprachigen ukrainischen Provinzen vorerst behält bzw. übernimmt, mit der Maßgabe, dass in 10-20 Jahren ein Referendum über deren endgültige Staatszugehörigkeit abgehalten wird. So könne die Ukraine unbehelligt ihre nicht-russische Identität leben, und die Kultur der Malo-Rus würde geschützt. Beide Teile der Ukraine hätten dann Zeit, sich im Rahmen konkurrierender russischer bzw. westlicher Unterstützung zu entwickeln und eine Brücke zwischen Ost und West zu werden. Die Ukraine könnte der EU, nicht aber der NATO beitreten, müsse aber nicht neutral bleiben.

„Unser Vorschlag zielt nicht darauf ab, diese endemischen Konflikte zu beenden, sondern den Wettbewerb von der militärischen Arena mit ihren Eskalationsgefahren auf die Arenen des wirtschaftlichen Wohlstands und der Soft Power zu verlagern. Im Grunde ist dies die Art von Wettbewerb, die der Westen mit der Sowjetunion in der Blütezeit der Entspannung ausgetragen hat, nachdem er beschlossen hatte, dass Koexistenz der gegenseitigen Zerstörung vorzuziehen sei.“

Wie wird aus einem Waffenstillstand Frieden und Versöhnung? Für das Zusammenleben der Menschen in einer Nation reicht das Herstellen einer Machtbalance nicht aus. Hier muss die Eskalationsspirale aus wechselseitiger Angst vor Auslöschung, Hass, Tod und Rache unterbrochen werden.

Fast 100 Jahre hatten die Tragödien in Athen diese Funktion. Alle Jahre wieder durchlebten die Bürger im Theater den Schrecken des Krieges. Über diese Katharsis gelangten sie (zumindest nach dem Willen der griechischen Dramaturgen) zur Fähigkeit, Empathie und Mitgefühl für alle Beteiligten zu entwickeln, als Voraussetzung für Dialog und die gemeinsame Suche nach Wegen für ein friedliches Miteinander.

Ob überhaupt und, wenn ja, wann und wie ein entsprechender Prozess in der Ukraine denkbar wäre? Aussichtslos sei es nicht, schreibt Petro. Das zeige das Beispiel anderer Nationen mit ähnlich tiefen Konflikten, zum Beispiel die Erfahrungen mit den Wahrheits- und Versöhnungskommissionen Südafrikas.

Die vielleicht wichtigste Lehre, bilanziert er, die man aus der griechischen Tragödie für die Politik ziehen könne:

„dass das Streben nach dem totalen Sieg über seine Feinde nur zu neuen Konflikten führen kann. [...] Der tragische Kreislauf in der Ukraine wird daher enden, wenn die Ukrainer erkennen, dass eine vollendete Revolution eine Revolution des Mitgefühls und der Würde ist, die alle Ukrainer, unabhängig von Religion, Sprache oder kulturellem Erbe, als unverzichtbar für die ukrainische Nation betrachtet.“

-----

[1] Vor 20 Jahren, am 19. März 2003, griffen die USA den Irak an. Israel besetzte vor vielen Jahren die Golan-Höhen und baut dort Siedlungen.

[2] Jürgen Habermas: Ein Plädoyer für Verhandlungen, Süddeutsche Zeitung, 15.2.2023

[3] Petro, Nicolai N.: The Tragedy of Ukraine, Berlin/Boston 2023. Hier die deutsche Übersetzung eines Interviews mit dem Autor: Ukraine: [Rechtsextreme verhinderten Autonomie des Donbass](#), 6.2.2023 (Zugriff 11.3.2023)

[4] Dazu Petro, S. 208 f.

[5] Die russische Regierung bestreite jegliche offizielle Unterstützung der Rebellen. Die OECD Beobachter bestätigten das. Dass russische Bürger als Freiwillige die Aufständischen unterstützten, konzediere die russische Seite. Die Ukrainische Regierung schätze die Zahl russischer Soldaten auf 3000 – 3.500, das wäre ca. ein Zehntel der gesamten „Rebellenarmee“ von 30.000 – 35.000 Mitgliedern (Petro, S. 218 f.).

[6] Der Schlusssatz seines Artikels vom 22.5.2022 lautet: „Russland in der Ukraine zu stoppen, indem die ukrainischen Truppen kämpfen und die USA Waffen liefern und gleichzeitig einen Wirtschaftskrieg führen, ist eine wirksame Maßnahme zur Eindämmung der russischen Ambitionen.“ (Übers. d.V.)